

Der Freiburger und seine Universität

Von Franz Schneller

Die alte Zähringerin Freiburg bietet auf dem geräumigen Teller des Münsterplatzes die flammende Tiara des Heiligen Geistes dem Himmel dar. In einer Girlande üppiger Kastanien, gegenüber, ihr Großhirn, die Uni, aller Welt.

Die eine schmückt an Feiertagen die gelbweiße Fahne. Die Alberto-Ludoviciana ihre blauweißblaue. Beide genießen das souveräne Recht, sich allein zu zeigen.

Den Eingang des Kollegienhauses bewachen, sitzend, die erzenen Gestalten des ersten bestsellers der europäischen Literatur: Homer. Und die des andern, der abendländischen Philosophie: Aristoteles. Mit der großen Zehe seines vorgeschobenen rechten Fußes öffnet er, der katholischen Stadt entgegen kommend, der mittelalterlichen Theologie das Tor. Tausende von Studenten drängen sich von früh bis spät zwischen den beiden hindurch zur Brust ihrer Alma Mater, die nebenbei — in Krisenzeiten auch mal zu ermäßigtem Preis — eine bedeutende Manufaktur von Doktorhüten unterhält.

An einer Ecke betrauert die Muse den Frühling der Kinder, die 1914, eine Blume im Flintenrohr, über die Kaiserstraße den Sturmlauf westwärts begannen, der vor Ypern und Langemark — wir werden es nie vergessen — ein Ende fand.

Mit ihm ging auch ein Jahrhundert zu Ende.

Danach veränderte sich die Altstadt. Zwischen Martinstor und dem Siegesdenkmal verflüchtigte sich der roßwarme Duft nach Zirkus. Die leichtwippenden Victoriawägelchen verdrängte das Auto. Benzindunst schwelt über den Asphalt. Das Spatzenvolk überließ von nun an den Tauben die wenigen Plätze. Den Burschen verging die Lust am Singen. Die Mensa paßte sich der mageren Börse an.

*

Aber zu keiner Zeit büßte die Hochschule an Beliebtheit ein. Wer einmal hier Student gewesen, gehört zu uns und wir zu ihm. Denn auf das Stichwort Freiburg fühlen sich beide, wo es auch sei, daheim. Jeder von uns vermag zum Beweis mit Beispielen aufzuwarten. Bände ließen sich leicht mit Geschichten füllen. Und weil es schwer fällt, als Freiburger nicht sofort damit zu beginnen, sei wenigstens, wie die Eingebung es vorschlägt, diese eine erzählt: es war 1915 im Westen. Als Quartiermacher hatte mich der Krieg nach Cléry bei Péronne geschickt, wo mir aufgetragen war, mich beim Ortskommandanten zu melden, einem alten Husaren, der nun Brot und Granaten fuhr. Schon nach den ersten Worten erkannte er in mir den Freiburger und schloß mich in sein Herz. Er ließ mir im Salon, als wär ich der Großherzog, das Bett aufschlagen. Trug eigenhändig die Stiefel zum Putzen weg. Schickte einen reitenden Boten mitten in der Nacht nach Hummer und Sekt und entschuldigte sich noch, daß er weder Kaiserstühler noch saure Nierle wie in Briems Weinstube mir vor-